

Zwischenfazit II: Zusammenfassung und Systematisierung des Diskurses

In diesem Kapitel habe ich die Schwierigkeiten der Gegenstandsbestimmung des Symmediums Literatúrausstellung herausgearbeitet. Wie sich schon aus der historischen Genese literaturmuseumalen Ausstellens ablesen lässt, existieren Literaturmuseen und Literatúrausstellungen lange vor der Frage danach, ob Literatur eigentlich ausstellbar sei. Die ursprünglichen Arten literaturmuseumalen Ausstellens waren personalmuseumale Ausstellungen, die vornehmlich anhand von Gegenständen aus dem Leben einer Dichter*in deren Leben und gegebenenfalls auch Schaffen in den Blick nahmen. Zeitgleich mit diesen literaturhistorischen Memorialstätten bildeten sich diejenigen Ausstellungselemente heraus, die sich der Schauphilologie verschreiben und bis heute noch die prototypische Art literaturmuseumalen Ausstellens darstellen.

Allerdings wurden, so zeigte ich, seit den Entwicklungen der neuen Museologie in den 1960er Jahren auch Versuche unternommen, nicht nur die personalen oder materiellen Begleitobjekte von Literatur in den Blick zu nehmen. Insbesondere in den vergangenen 20 Jahren haben sich im Zuge der Institutionalisierung der Szenografie mannigfaltige Ansätze entwickelt. Wie ich gezeigt habe, waren diese Überlegungen jedoch bisher noch nicht terminologisch gefestigt und bildeten daher die Schwierigkeit des Sprechens über Literatur ab. In den vorliegenden Aufsätzen, so zeigte ich, treffen derartig disparate Positionen aufeinander, dass teilweise gar kein kohärenter Diskurs herausgearbeitet werden kann, weil die Beiträge sich meist auf konkrete Einzelausstellungen beziehen und daher unausgesprochene Voraussetzungen beinhalten. In der Vielfalt des museologischen Diskurses fehlte es bisher an einer klaren theoretischen Grundierung der jeweiligen Herangehensweisen, um damit auch die entsprechenden Formate in einen klaren literarischen Kontext zu stellen.

Beim Sprechen über *die Literatúrausstellung* oder *das Ausstellen von Literatur* fallen viele disparate Vorstellungen dessen, was eigentlich gemeint ist, ins Auge, wobei diese spezifischen Angänge ihrerseits jeweils nicht expliziert werden. Zum Teil wird von *der Literatúrausstellung* oder *den Arten des Ausstellens von Literatur* gesprochen, ohne dass eine Konkretisierung dessen erfolgt, was in diesen Ausstellungen eigentlich thematisiert oder dargestellt würde. Wie ich herausgearbeitet habe, sind die Facetten literaturmuseuma-

len Ausstellens vielfältig, angefangen bei biografisch orientierten Ausstellungen über philologische Ausstellungen bis hin zu Ausstellungen, die Literatur zur Protagonistin machen wollten.

In den unterschiedlichen Aufsätzen wurde deutlich, dass nicht klar definiert wird, in welcher Art Literatur zum Ausstellungsgegenstand werden soll. Die meisten der auch aktuell erscheinenden Aufsätze stellen zwar die Frage, wie Literatur ausgestellt werden könne, nehmen dann aber immer wieder Bezug auf konkrete Objekte, Para- und Epitexte, etwa aus dem Bereich der Lebensumstände der Dichter*in. Insofern erfolgt immer wieder ein Rückzug auf das, was Barthel als Umfeld der Literatur bezeichnet hat, also auf die Dichterhäuser oder die Memorialstätten. In anderen Aufsätzen hingegen wird vor allem Papier, die Überlieferung von Literatur, und damit deren Trägermedium, in den Blick genommen. Diese Aufsätze gehen häufig davon aus, Literatur in ihrer reinen Erscheinungsform darzustellen. Tatsächlich geht es dabei nicht um eine personalmuseale Form des Ausstellens, doch bleibt die Betrachtungsweise an die klassische Museologie mit ihrer Exponatsfixierung gebunden. Die Literatúrausstellung in diesem Sinne funktioniert durch das Vorzeigen materieller Gegenstände aus dem Entstehungs-, Überarbeitungs-, Veröffentlichungs- oder Überlieferungsprozess.¹

1 Ähnliche Muster gelangen zur Anwendung, wenn es um Literatúrausstellungen mit einem erweiterten Literaturbegriff geht. Beispielsweise werden in der Dauerausstellung im *Filmmuseum* in Düsseldorf Kulissen, Requisiten, Kameras, Möglichkeiten filmischer Inszenierungen und somit ebenfalls die Hintergründe der Entstehung literarischer Werke im erweiterten Sinne vorgeführt. So gelangen die Besucher*innen hier an Informationen über berühmte Regisseur*innen und es gibt in einer Etage eine Inszenierung, die die Atmosphäre an einem Filmset nachvollziehbar macht. Die Dauerausstellung des *Erika-Fuchs-Hauses. Museum für Comics und Sprachkunst* in Schwarzbach an der Saale stellt in der ersten Sektion ebenfalls Erika Fuchs' Leben und Werk in den Kontext der Geschichte des Comics. Erika Fuchs war die Übersetzerin diverser Geschichten aus dem *Micky-Maus-Magazin* und gilt gerade als Expertin für die Übersetzung der Comics von Carl Barks. Dabei prägte sie die Comic-Sprache durch ihre freien Übersetzungen und Übertragungen ins Deutsche. Hervorzuheben ist eine Station, in der ein fiktives Entenhausen in den Ausstellungsraum gebaut wurde. Die Besucher*innen können hier die Welt von Donald Duck und Micky Maus in den Raum gebaut betrachten und jeweils Verweise auf Comics finden, die die Vorlage der Gebäude oder Sträucher bilden. Anhand eines interaktiven Stadtplans können sie die Welt noch weiter erkunden und werden dabei gleichzeitig auf fiktive Vorbilder wichtiger Bauten in Entenhausen aufmerksam gemacht. Gewissermaßen liegt ähnlich wie im *Buddenbrookhaus* in Lübeck eine Konkretisierung im Raum vor. Diese Zugriffe auf Literatur im erweiterten Sinne stellen sich ohne Zweifel als lohnenswert für einen schulischen Besuch dar, allerdings handelt es sich hierbei nicht um Zugriffe, die im beschriebenen Sinne das Medium in seiner Eigengesetzlichkeit in den Ausstellungsraum übertragen. Vielmehr werden auch hier Hintergründe der Entstehung und Kontexte der entsprechenden Kunstwerke geschaffen. Beispielsweise gibt es auch eine Wand, an der Auszüge aus Comics hängen, in denen Zitate oder Anspielungen an literarische oder mediale Texte verarbeitet wurden (Goethes ›Faust‹, Shakespeare, ...). Die jeweiligen Texttafeln lassen sich wenden und auf der Rückseite steht die Quelle des jeweiligen Zitats.

Eine Ausnahme im Gefüge dieser Ausstellung stellt der Raum zur Sprache im *Erika-Fuchs-Haus* dar, wo an den Stationen allerdings hauptsächlich eine Verbindung der visuellen Darstellung von Geräuschen in Comic-Form mit deren akustischer Ausgestaltung erfolgt. Die eigentliche Beschäftigung mit Sprache erfolgt mittels Aufbauten in Raum, die Erika Fuchs' spezielle Art der Sprachverwendung darstellen und zum interaktiven Spiel mit der Sprache einladen. Diese Ausstellung werde ich allerdings im weiteren Argumentationsgang dieser Arbeit nicht mit betrachten, weil der

Die herausgearbeitete Unschärfe bedingt die mangelnde Systematik im Diskurs und erschwert dadurch auch einen konzisen Blick auf das Symmedium Literatúrausstellung aus didaktischer Sicht. Eher auf die Literatur bezogene Ansätze entwerfen zum Teil vollkommen andere Zielsetzungen. Wenn etwa Lange-Greve davon ausgeht, Literatúrausstellungen sollten subjektiv deutend und deutbar sein, so scheint dabei auf den ersten Blick eine tatsächliche Zugriffsform auf den immateriellen Gegenstand Literatur zu bestehen, der in den Köpfen der Leser*innen entsteht und gerade eine Ambivalenz wesentlich eingeschrieben hat. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings deutlich, dass in der Tat keine konkrete theoriegeleitete Ausgestaltung erfolgt. Es scheint sich dabei um eine Art methodologischer Reflexion zu handeln, ohne dass erst einmal die Grundlage und der Gegenstand der entsprechend subjektiv deutbaren Ausstellung sauber erfasst worden wären. Anders als ihre eigenen theoretischen Vorüberlegungen es erwarten ließen, bezieht sich beispielsweise Lange-Greve am Ende doch wieder auf memoriales Ausstellen und auf konkrete Objekte, bleibt also gewissermaßen hinter ihren eigenen Ideen zurück (vgl. Kapitel 3.4.3 dieser Arbeit). Auch die anderen von mir vorgeführten Versuche einer neuen Anschaulichkeit oder einer postmodern ausgerichteten Ausstellungstätigkeit von Literatur führen jeweils die Idee einer Demokratisierung der Ausstellung und einer Öffnung hin zur Sinnbildungsfreiheit an, setzen sich aber nicht konkret mit dem auseinander, was sie eigentlich ausstellen. Beim Sprechen über Literatúrausstellungen stellt es also ein Desiderat dar, überhaupt erst einmal die Basis zu klären. Die bisher bearbeiteten Ansätze gestalten überzeugende Ausstellungskonzepte, geben aber keine konkrete Auskunft darüber, was sie eigentlich ausstellen.

Die Vielfalt der Auseinandersetzungen mit Literatúrausstellungen wurde zudem dadurch gesteigert, dass im Diskurs zum Teil noch Überlegungen dahingehend angestellt wurden, dass Ausstellungen eine Metareflexion eingeschrieben haben sollten oder die Besucher*innen aktiv in die Kommunikationssituation im Museum involvieren könnten, um damit dem Gegenstand, der Literatur, gerecht werden zu können. Mit derartigen Forderungen werden im Diskurs neue Arten des Ausstellens von Literatur behauptet, obwohl diese Ansätze bei genauer Betrachtung gar nicht die Frage im Blick haben, was eigentlich ausgestellt wird, welches Thema in den Blick genommen wird, sondern sich vor allem auf die kuratorische Gestaltung beziehen. Insofern wird hier nicht das WAS (Inhalt) der Ausstellung ausbuchstabiert, sondern vornehmlich das WIE (Gestaltung).

Diese Unschärfe ist im Symmedium Ausstellung begründet: Eine Ausstellung stellt ein komplexes Zeichensystem dar, das als solches sein eigenes Bedeutungsinventar erst produzieren muss. Insofern ist bei einer Ausstellung schwerlich zwischen dem Inhalt und der Gestaltung zu trennen. Wie ich im Folgenden noch darstellen werde, sind diese Ebenen zum Teil fast untrennbar miteinander verwoben, etwa wenn im ausstellerischen

Zugriff in diesem Falle keine neuen Erkenntnisse über die eigentliche Grundfrage verspricht. Letztlich handelt es sich um eine Kombination der Konkretisierung im Raum und einer Ausstellung zur Konkretisierung von Sprache. Die Besonderheit stellt in diesem Falle die Tatsache dar, dass mit dem Comic ein literarisches Medium in einem erweiterten Sinne in den Blick genommen wird. Derartige Ausstellungen könnten in Folgebetrachtungen trefflich eruiert werden, führen aber für den Moment die Beantwortung der Frage nach dem genuin immateriellen Zugriff auf literarische Welten und deren Rezeption nicht systematisch voran.

Rahmen mit sozialer Szenografie gearbeitet wird. In einer sozial szenografierten Station ist das WAS (Inhalt) auf den ersten Blick nicht vom WIE (Gestaltung) trennbar, die Besucher*innen werden in die Problemstellung einbezogen und dadurch bestimmte Emotionen oder auch Erfahrungen bei ihnen affiziert.

Um im Folgenden das Symmedium greifbarer zu machen, soll eine analytische Zergliederung der bisher erarbeiteten Möglichkeiten literaturmusealen Ausstellens vorgenommen werden. Dabei geht es nicht darum, das Symmedium Ausstellung zu formalisieren oder durch die im Folgenden angestellten terminologischen Aufgliederungen eine Normierung der ausstellerischen Facetten herbeizuführen. Ganz im Gegenteil soll es sich nur um eine Möglichkeit handeln, auf einer abstrahierten Basis das Symmedium Ausstellung beschreibbar zu machen. Die Befürchtungen, dadurch eine Verwissenschaftlichung von Ausstellungen herbeizuführen oder die Kreativität der Ausstellungsmacher*innen einzuschränken, sind insofern unbegründet, als es sich dabei nicht um eine normative Zusammenstellung handeln soll, sondern vielmehr um einen deskriptiven Zugriff. Ähnlich wie es in der Literaturwissenschaft Bemühungen gibt, Texte erzähltheoretisch durch bestimmte Typen von Erzählsituationen oder Fokalisierungen beschreibbar zu machen, ohne dabei die Freiheit der jeweiligen literarischen Ausgestaltung einzuschränken, soll es also auch hier darum gehen, eine Möglichkeit zum Beschreiben von Ausstellungen in den Diskurs zu bringen und damit auch eine Verständigung über das Symmedium Literatúrausstellung zu ermöglichen. Das ist aus mehreren Gründen wichtig:

Erstens lässt sich damit die Diskussion über die unterschiedlichen Arten literaturmusealen Ausstellens systematisieren, sodass der vorherrschende Diskurs kartografiert werden kann. Damit wird die dargestellte terminologisch-konzeptionelle Unschärfe aufgehoben und klarer ausbuchstabiert, welche impliziten Voraussetzungen eine Konzeption literaturmusealen Ausstellens mit sich bringt. Auch hier ist zu betonen, dass damit keinesfalls in Abrede gestellt werden soll, dass jede Ausstellung einzigartig ist und jeweils vollkommen neue Zugriffe auf ihren Themenbereich wählen kann. Es lässt sich aber eine Vergleichbarkeit und Übersichtlichkeit in den Diskurs bringen, wenn in der Analyse der entsprechenden Ausstellung eine grobe Zuordnung erfolgen kann.

Zweitens lässt sich dadurch auch noch klarer fassen, dass die Problematisierungen in Bezug auf das Ausstellen von Literatur gerade auf der beschriebenen konzeptionellen Unklarheit beruhen. Wenn die eben dargestellte konzeptionelle Klarheit herbeigeführt wird, dann wird deutlich, dass sich die Frage, ob und wie Literatur ausgestellt werden könne, gar nicht stellt. Das ist auch keine spezifische Beobachtung, die sich nur auf das Thema Literatur bezieht, sondern auf jedes Ausstellungsthema: Was ausgestellt wird, muss nicht notwendigerweise auch sinnlich präsentierbar sein. Insofern lässt sich damit zugleich nachweisen, dass die Selbstvergewisserungen in Bezug auf das Symmedium Literatúrausstellung nicht weiterführen und letztlich einfach festgehalten werden kann, dass Literatur in unterschiedlichen Formen, Arten und Weisen zum Thema einer Ausstellung werden kann.

Drittens lässt sich dadurch für den didaktischen Diskurs ein neuer Blick auf das Symmedium Literatúrausstellung und seine mediale Weiterentwicklung werfen: Wenn nämlich Literatur in unterschiedlichen Formen zum Thema und Gegenstand einer Ausstellung werden kann, dann beschränken sich die Möglichkeiten des Symmediums Aus-

stellung nicht mehr auf den erinnerungskulturellen Fokus oder auf die biografisch inspirierten Arten von Ausstellungen. Vielmehr lassen sich, wie ich in meinen Ausstellungsbeschreibungen darstellen werde (Kapitel 5), auch Ausstellungsformate denken, in denen Literatur als ästhetisches Medium und nicht notwendigerweise gebunden an ihr Trägermedium in den Ausstellungsraum gelangt. Insofern lässt sich durch diese terminologische Klarheit auch der Blick darauf lenken, dass im Ausstellungsraum nicht nur Erfahrungen mit der Biografie, den Entstehungs- und Schaffensbedingungen möglich sind, dass nicht nur Exponate die Erfahrungen in der Ausstellung generieren, sondern auch neue Zugriffe szenografischer Natur die Möglichkeit bieten, die immaterielle Literatur in den Ausstellungsraum zu übertragen.

Daraus folgt *viertens* für den didaktischen Diskurs, dass das Symmedium Ausstellung weitere, bisher ungeahnte Potenziale in sich birgt: Wenn nicht nur die Exponate bestimmte Einsichten ermöglichen und die Literaturausstellung sich vornehmlich in den erinnerungskulturellen oder schauphilologischen Bereich einordnen lässt, dann liegt auf der Hand, dass die Ausstellung selbst auch in einem spezifischen Sinne als literarästhetisches Produkt in einem erweiterten Sinne rezipiert werden kann und zugleich auch Reflexionen über Literatur ermöglicht: Wenn nämlich, wie die Sichtung des Diskurses ergeben hat, die immaterielle Literatur in unterschiedlichen Arten in den Blick genommen wird, muss es hier Anknüpfungsmöglichkeiten geben. Diese Anknüpfungsmöglichkeiten müssen in Kapitel 6 und 7 ausbuchstabiert werden, was aufgrund der museologischen Kommunikationsstruktur noch einmal ein komplexes Unterfangen darstellt.

Allein durch die terminologische Klarheit lässt sich aber erst einmal nachweisen, dass derartige Prozesse anders, als es auf den ersten Blick scheint, in den Ausstellungsraum passen. In Abbildung 1 sollen die bisher im Diskurs aufscheinenden Arten von Ausstellungen zusammengetragen werden.

Die Grafik stellt dar, wie facettenreich sich das Phänomen Literaturausstellung im theoretischen Diskurs darstellt. Der Übersichtlichkeit der Darstellung geschuldet ist in diesem Falle nicht markiert, welche Bezüge zwischen einzelnen Ausstellungsarten bestehen können. Die unter ›Dichterhaus, literaturhistorisches Memorial‹ zusammengefassten Ausstellungsformate bedienen sich des erinnerungskulturellen Diskurses auf Basis von Gegenständlichem. Die ›Schauphilologie‹ hat ebenfalls noch die Trägermedien zur Basis, wobei der Zugriff über die Erinnerungskultur und die Gegenständlichkeit hinaus geht. Die Ausstellungen, die sich dem Konzept nach den immateriellen Gegenständen verschreiben, sind in den beiden rechten Spalten angeordnet, wobei unterschieden wird zwischen inhaltsbezogenen und rezeptionsbezogenen Ausstellungsformaten.

Im Folgenden soll ein Blick in die Praxis literaturmusealen Ausstellens geworfen werden. Dafür habe ich deutschlandweit mehrere literaturmuseale Institutionen aufgesucht, um vorab eine Auswahl der zu betrachtenden Ausstellungen zu treffen, die sich der neuen Museologie bedienen und die Literatur als immaterielles Objekt zur Grundlage haben. Um diese Auswahl treffen zu können, orientierte ich mich an meiner Gliederung des Diskurses, sodass ich eine erste Einordnung vornehmen und dadurch eine fundierte und systematische Auswahl treffen konnte.

Abbildung 1: Sammlung literaturmusealer Ausstellungsformate



Quelle: selbst erstellt

Auf Basis dieser Einordnung soll es zu einer detaillierten Beschreibung der ausgewählten Ausstellungen kommen. Das dient dazu, den Diskurs zu erweitern. Indem nämlich die Vorüberlegungen mit dem tatsächlichen Eindruck von Ausstellungen abgeglichen und strukturiert analysiert werden, wird sich zeigen, inwiefern Ausstellungskonzepte womöglich noch weitere Potenziale haben, als der Diskurs es nahelegt. Insofern ist das Ziel der Ausstellungsanalysen am Ende eine noch weiter systematisierte Kartografie literaturmusealen Ausstellens, die nicht nur eine erste Ordnung, sondern auch eine konzeptionelle Zuordnung erlaubt. Darüber hinaus soll es darum gehen, nicht nur die konzeptionell diskursivierten Sichtweisen auf das Symmedium Literaturausstellung in den Blick zu nehmen, sondern gerade eine Analyse des Darstellungsinventars konkret aus der Ausstellungspraxis entspringender Beispiele vorzunehmen. Schließlich soll dadurch auch das Symmedium Ausstellung für den Unterrichtskontext nutzbar gemacht werden, indem dargestellt wird, wie sich Ausstellungen analysieren und danach in didaktische Anschlussüberlegungen überführen lassen.